

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Forstdienst im Hochgebirge
Autor: Brugger, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halb sprechende Worte aus: „Ich will neben ihm schlafen! Voglio ... dormire ... accanto a lui!“

Als ihr Onkel im Türrahmen erschien, um sie zu sich in die Barockschenke zurückzuholen, fuhr ihr ein Feuer ins Blut. Einen Augenblick lang zog sie den Kopf zwischen die Schultern, wie eine Gefahr witternde Pantherkage im Käfig tun mag, und machte zwei scheue Schritte rückwärts. Aber dann sprang sie auf, reckte und bog in bacchantischer Lust den geschmeidigen Körper, schüttelte die Haare aus dem Nacken und lachte wild:

„Nein ... Ich will vor ihm tanzen! Tanzen, bis er wieder erwacht! Voglio ballare davanti a lui ... ballare, finché si risveglierà!“

Am Tage darnach trugen die Feuerwehrleute den toten Schlosser Uli in den Gottesacker am rauschenden Waldrand. Nina kam in ein Sanatorium, aus dem sie erst nach langen Monaten zu neuem Leben erwachte. Ihr Onkel fuhr hierauf mit ihr über das große Wasser, um sie endlich wieder ihren Eltern zuzuführen.

In stiller Nacht

Die blaue Nacht hat ihre Flügel
Wie weiche Schleier ausgespannt
Und über Wälder, Strom und Hügel
Als süßen Trost den Schlaf gesandt.

Wie ferne Harfen geht ein Tönen
Zartfliegend über Berg und Flur,
Und wo du horchst, ist leises Stöhnen
Und seliges Traumgemurmel nur.

Ringsum bis in die fernsten Fernen
Schwingt sich des Erdballs dumpfe Ruh,
Und ihr strömt von den ewigen Sternen
Die Harmonie der Sphären zu.

Und alles, was das Herz beklommen
Im Schreckenssturm der großen Zeit —
Für Stunden ist's hinweggenommen
Und schlummert in Vergessenheit.

Joh. Jakob Ehrat, Cornigliano Vig.

Forstdienst im Hochgebirge.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nachdem eine rationelle und umsichtige Forstwirtschaft im schweizerischen Flachlande, wo das Holz — das Hauptprodukt des Waldes — schon längst einen hohen Wert repräsentiert, seit geraumer Zeit Eingang gefunden, sind es nun auch die Bewohner der Gebirgsgegenden, die immer mehr zur Einsicht gelangen, daß der Wald ein wertvolles Nationalvermögen darstellt und deshalb erhalten und richtig bewirtschaftet zu werden verdient. In dieser Hinsicht hat das neue eidgenössische Forstgesetz vom Jahre 1908 bereits gute Erfolge gezeitigt, wenn ja auch noch sehr vieles zu leisten sein wird, insbesondere auf dem Gebiete der Vermarktung, der Betriebs-einrichtung, der rationellen Waldwirtschaft überhaupt und namentlich der intensiven Beförderung.

Im speziellen soll hauptsächlich die Gebirgsbevölkerung im Forstmann nicht nur einen „Waldvogel“ wittern und ihm den ohnedies vielseitigen und oft anstrengenden Dienst erschweren, sondern ihm im Gegenteil mit mehr Vertrauen entgegenkommen, handelt er doch zu allerletzt in seinem

persönlichen Interesse, vielmehr unter dem Gesichtspunkte des Gesamtinteresses.

Auch soll vom Walde nicht nur verlangt werden, daß er immerfort Ernte liefere; wo geerntet werden will, muß auch gefät werden, und wo eine Saat erfolgreich gedeihen soll, muß diese auch gepflegt werden. Das heißt also, der Wald und im besondern der Gebirgswald erfordert, wo die Durchführung natürlicher Verjüngung absolut verunmöglicht ist, die Ausführung von Kulturen mit den für die betreffenden Gegenden passenden Holzarten, deren Heranzucht wiederum in eigens zu schaffenden und zu pflegenden Pflanzgärten geschieht. Sind die Kulturarbeiten erfolgt, so hat auf ehemaligen Alpweiden oder sonst graswüchsigem Boden gewöhnlich die Kulturfäuberung eingzugreifen, um die jungen Waldpflanzen gegen den über Winter sich bildenden Grasfilz zu schützen (vgl. Abb. 1).

Aber außer diesen spezifisch waldbaulichen Maßnahmen müssen solche in schülerischer Beziehung oftmals zur Anwendung gelangen. Stark wasserhaltende Partien sind zu entwässern, um eine Aufforstung zu ermöglichen, Lawenzüge und Einzugsgebiete von Wildbächen müssen zum Schutze anliegender und entfernterer Gegenden verbaut werden, und es leistet der Bund an solche Arbeiten, wie an die Aufforstungen im Schutzwaldgebiete Subventionen von fünfzig bis achtzig Prozent der veranschlagten Kosten, da andernfalls die Möglichkeit einer Ausführung sehr oft in Frage gestellt oder gänzlich verunmöglicht würde.

Wenn dann der Wald in das Stadium der Nutzungsmöglichkeit tritt, hat der Forstmann in erster Linie für richtige Abfuhrgelegenheit des Holzes zu sorgen, z. B. durch Anlage von Waldwegen, Drahtseilriesen u. Auch hieran leistet der Bund einen Beitrag bis zu zwanzig Prozent. Oftmals gestaltet sich allerdings der Wegebau im Gebirge sehr mühsam und schwierig (vgl. Abb. 2); aber auch hier gilt die Losung: „Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!“



Forstdienst im Hochgebirge Abb. 2. Wegbau in der Gemeinde Unter-Tschappina.

Alsdann, wenn das Holz wirklich in seinen Zustand als Handelsartikel übergeführt, was eine rationelle und umsichtige Holzhauerei erfordert, wartet des Forstmannes oft noch eine mühevollere Arbeit: der Holzverkauf. Wohl kann man annehmen, daß das Holz seinen Absatz finden werde; aber das „Wie“, d. h. mit welchem finanziellen Enderfolg, ist nicht immer so leicht zu beantworten, und nur zu oft stellt diese Frage nicht unwesentliche Anforderungen an das kaufmännische Können des Forstmannes. Dieser darf also nicht nur Techniker, sondern muß ebensosehr Kaufmann sein, will er in allen Sparten das Richtige treffen.

Und nun sei unser heimischer Wald, nicht zum wenigsten aber unser Gebirgswald, dem Schutze und Interesse seines Souveräns — des Schweizervolkes — empfohlen; denn auch zu Kriegszeiten bietet er ein nicht zu unterschätzendes Unterpflanz für unser Nationalvermögen.

Guido Brugger, Oberförster,
Schappina bei Thuis.

☛



Forstdienst im Hochgebirge Abb. 3.

Auf dem Wege zum Holzanziehen, am Fuß des Bijs Weberin (3002 m).

Don Nord nach Süd.

Dazu acht Abbildungen S. 476/81.

Nachdruck verboten.

Mailand. Regen, Kälte, fast wie ein wenig Schnee! Aber vor Genua schaut die Sonne auf einmal, ganz unerwartet, hervor und strahlt und leuchtet auf dem Meer, das plötzlich sich vor uns auflutet. Ein kleines hübsches Mädchen springt ganz entzückt von einem Fenster zum andern: „Oh, mamma, guardi il mare!“ und dies sagt das kleine Ding mit einer solchen echten Begeisterung, daß mir, die doch erst vor kurzem das Meer verlassen hatte, das Herz ganz voll wurde. Dann „Oh, i fiori!“ zwitscherte das Vögelchen. Ja, Blumen und das Meer und darüber der Himmel mit einer Sonne, die mir, vom grauen Nebelland kommend, noch fast unmöglich schien!

Und nun all die lieben Freunde wieder, die Bäume! Die Steineichen, die düster und geheimnisvoll sind mit ihrem dichten graugrünen Blätterwerk. Sie beherbergen gewöhnlich unglaubliche Scharen von Spazern, und abends, wenn die Sonne untergeht, ist so ein Bosco von Steineichen voll von weithin zwitscherndem Lärm. Ein sanft melancholisch Wesen hat der Pfefferbaum, der demütig resigniert die feinen Zweige herunterhängen läßt, in deren allerdings recht unvollkommenem Schutze die Liebespärdchen in der Dämmerung stehen. Der Baum hat trotz aller Wehmut ganz vergnügte feuerrote Beeren; doch bald läßt er die hübschen Trauben an den Boden fallen, als schäme er sich seiner lebensfreudigen Gedanken. Ein armer Heiliger scheint mir der Cufahptus zu sein mit seiner zerfetzten Rinde, die in langen Riemen vom bleichen Stamm herunterhängt oder im Winde flattert. Etwas Krankes, Asketisches hat er an sich, ein fahles Grün haben seine feinen Stachelblätter, die silbernen glänzen im Mondlicht und gespenstige Schatten werfen!

Früher glaubte ich, es könne nichts Edleres, nichts Stimmungsvolleres geben als eine schlanke feine schwarzgrüne Zypresse! Ob sie nun einzeln aufsteht oder mit andern in der Reihe steht, am Ufer, auf einem Hügel, in einem Tal, immer schien sie mir bedeutungsvoll, immer überraschend wieder ihre schöne reine Linie, ihr wie gedankenvoller Ernst. Nun aber, je weiter in den Süden, desto weniger Zypressen: dafür kommt und paßt und ist wie aus Wohlklang, aus voller Kraft und abgeklärter Ruhe geschaffen die minder ernste, heiter-flaßliche Pinie! Wenn die Zypresse, wie ein Dichter sagte, gleich einem

weichen Geigenstrich ist, der sanft, wie fragend verklingt, so möchte ich die Pinie mit einem vollen harmonischen Akkord vergleichen!

Am Meer ein Wald von Pinien, wie das die ganze Küste in immer neuer Schönheit zeigt, am Hang eine aufwärts kletternde Schar von Pinien, eine allein, wo sie auch sei: immer mächtig, immer klar, von selbstverständlicher Schönheit, so und nicht anders! Seit ich die Pinien sah, scheinen mir die Zypressen zu melancholisch, zu nachdenklich ernst; doch passen sie wohl gerade deshalb in die liebliche toskanische Landschaft, der sie den Akzent zu geben da sind, den nötigen Kontrast zu all der leichten zarten Helle der Luft. Im Süden aber braucht es solcher Akzente nicht mehr. Hier ist alles üppig und doch maßvoll, ohne jede Uebertreibung. Pinien wachsen nicht umsonst nur auf diesem Boden voller Erinnerungen an Heldentaten und Künstlerträume und -werke. Sie sind mir zum Symbol, zum Wahrzeichen des Südens geworden! Und nie kann ich der Stunden vergessen auf einer jener seligen Inseln des blauesten Meeres, da Gott Pan schlief und ich, in einer Pineta liegend, durch ihre Säulenstämme das Meer sah und der sanfte Wellenschlag melodisch-rhythmisch die Gedanken gefangen nahm, da man nur noch ein Stück Natur sich fühlte, nichts Persönliches, nichts anderes wohl dachte als eine kleine Eidechse, die sich's an der Sonne wohl sein läßt und keine Vergangenheit und keine Zukunft kennt. Nirgends ist die Luft so würzig, so wunderbar heiß, aber duftend heiß, wie unter diesen mächtigen Bäumen zur Sommerszeit!

Das sind meine Freunde unter den Bäumen des Südens, und wir Menschen des Nordens, die in ihren Bann geraten, vergessen darob das Tannenrauschen, vergessen, daß es hoch oben in den Bergen Arven gibt, deren kräftig stämmige Formen sich dunkel von dem leuchtenden Schnee abheben. Hier unten ist dies alles so fern und bleich; wir mögen nichts anderes denken und wünschen, als nur immer unter dem Schutze dieser königlichen Bäume zu leben und zu genießen, wie eben nur der Süden uns genießen läßt: mit wacheren Sinnen, mit glänzenden Augen und mit stärker klopfendem Herzen.

F. St.